Gegen die Sperlingsplage. Der Landrat des Landkreises Emden veröffentlichte wieder eine ältere Polizeiverordnung, wonach im ganzen Landkreise mit Ausschluß der Insel Borkum jeder Landwirt, der 1 bis 11 Hektar bewirtschaftet, sechs, und jeder, der mehr als 25 Hektar bewirtschaftet, zwölf Sperlinge oder Sperlingsköpfe an seine Gemeinde einliefern muß, widrigenfalls er wegen Übertretung mit einer Geldstrafe von 6 Mk. oder entsprechender Haft (!) bestraft wird. Wie der ‚Hann. Kurier' dazu bemerkt, erscheint die Rechtsgültigkeit dieser Polizeiverordnung sehr zweifelhaft.

Ein Raubmordversuch ist in Telgte in Westfalen gegen den Bäckermeister Düttmann und seine Frau unternommen worden. Beide Eheleute wurden schwer verletzt im Bette aufgefunden. Die Verletzungen, die bei der Frau tödlich sind, waren ihnen mit einem Beile beigebracht worden. Der Täter ist unbekannt.

Von einem schweren Unglück weiß die ‚Mosella' aus dem Hochwalddorfe Walpershofen zu berichten. Die drei Söhnchen des Bergmanns Diehl im Alter von 6, 4 und 2 Jahren befanden sich in Gesellschaft eines neunjährigen Knaben auf der Brücke des Köllerbachs, als ihnen ein schweres Fuhrwerk, mit vier Pferden bespannt, entgegenkam. Die armen Kinder, die nicht ausweichen konnten, wurden von den Rädern an die Brückenmauer gequetscht. Dem ältesten der drei Geschwister wurde die Schädeldecke abgefahren; es war sofort tot. Seine Brüder sind schwerverletzt. Der neunjährige Knabe konnte sich nur durch einen Sprung in den Bach retten.

Mit dem Luftballon gestürzt. Bei einem Ballonaufstieg in Bruneck entwich in der Höhe von etwa 200 Meter das Gas. Der Ballon stürzte in die Rienz, sodaß der Luftschiffer mit leichten Verletzungen davonkam.

Tödlicher Sprung aus einem Eisenbahnzug. Pfarrer Krupnik in Zabierzow bei Krakau hatte eine Fahrkarte nach Klaj bei Bochnia gelöst, wo seiner ein Wagen harrte, um ihn weiter zu führen. Erst im Zuge erfuhr der Pfarrer, daß der Zug nach dem neuen Fahrplan in Klaj nicht anhält, und bat den Kondukteur, er möge veranlassen, daß der Zug für einen Moment in Klaj anhalte, damit er nicht bis nach Bochnia fahren müsse. Dem Ansuchen konnte aber natürlich nicht Folge gegeben werden. Als der Kondukteur in Bochnia die Waggontür öffnete, um dem Priester beim Aussteigen behilflich zu sein, fand er das Coupé leer. Auf telegraphische Benachrichtigung wurde der Eisenbahnbaum in der Nähe der Station Klaj abgesucht, da die Vermutung nahe lag, daß der Geistliche in der Nähe dieser Station vom Eisenbahnzuge abgesprungen sei. Dies war auch tatsächlich der Fall, denn etwa 100 Meter vor der Station wurde der bereits leblose Körper des Pfarrers auf den Schienen gefunden.

Ein sonderbarer Erbstreit. Der Staatsrat in Paris wird über einen sonderbaren Erbstreit zu entscheiden haben. Ein Fräulein Emma Loffence, das 1898 starb, hinterließ dem Staat 1 600 000 Frank und eine Villa in Brie-Comte Robert zur Gründung eines Universitätsalumnats nach dem Muster der Oxforder Colleges unter der Bedingung, daß kein Beamter oder Professor der Stiftung Elsaß-Lothringer sein dürfte, auch nicht Optant, denn das Optieren sei nur eine Heuchelei mehr. Die natürlichen Erben fochten den letzten Willen an, da die Erblasserin, die eine derartige Bedingung stellte, unmöglich gesunden Geistes gewesen sein könne. Das bürgerliche und das Berufungsgericht wiesen die Anfechtungsklage ab, über die der Staatsrat jetzt an letzter Stelle zu befinden haben wird.

Kräftig eingeheizt. In der großen Maschinenhalle zu Paris fand ein Riesenbankett sämtlicher französischer Heizer-Unterstützungskassen statt. Es war an Tischen, die insgesamt 25 Kilometer lang waren, für 30 000 Personen gedeckt. Es wurden unter anderem 1600 Kilogramm Vorspeisen, 5000 Hühner und 25 Hektoliter Salat vertilgt und 85 000 Flaschen Wein getrunken. 1600 Kellner servierten bei dem Essen.

Es gibt in London 762 Theater und Singspielhallen, die durchschnittlich abends von 140 000 Personen besucht werden. Im Westend und im Zentrum Londons liegen 27 Theater, in den Vorstädten 33; dazu kommen 61 Singspielhallen und 642 Varietés usw. 47 000 Zuschauer füllen die Theater, 59 000 die Singspielhallen, 34 000 besuchen die andern Vergnügungsorte. Diese Zahlen zeigen eine erhebliche Zunahme seit zehn Jahren.

Der „Kaiser der Sahara" scheint auch die Eigenschaft zu besitzen, gleichzeitig an verschiedenen Orten sein zu können. So wird von der einen Seite gemeldet: Jaques Lebaudy, der Kaiser der Sahara, dessen montenegrinisches Abenteuer soeben alle Blätter füllte, kehrte aus seiner unfreiwilligen Haft schleunigst nach Brüssel zurück. Dagegen schreibt man von andrer Seite: Der famose „Kaiser der Sahara", mit dessen Albernheiten sich trotz des Wahlkampfes die Zeitungen in langen Spalten beschäftigen, ist nach Rom abgereist, um, wie er sich ausdrückt, den Papst zu begrüßen. Der „Kaiser" reiste allerdings ab, ohne seine zahlreichen Rechnungen zu bezahlen.

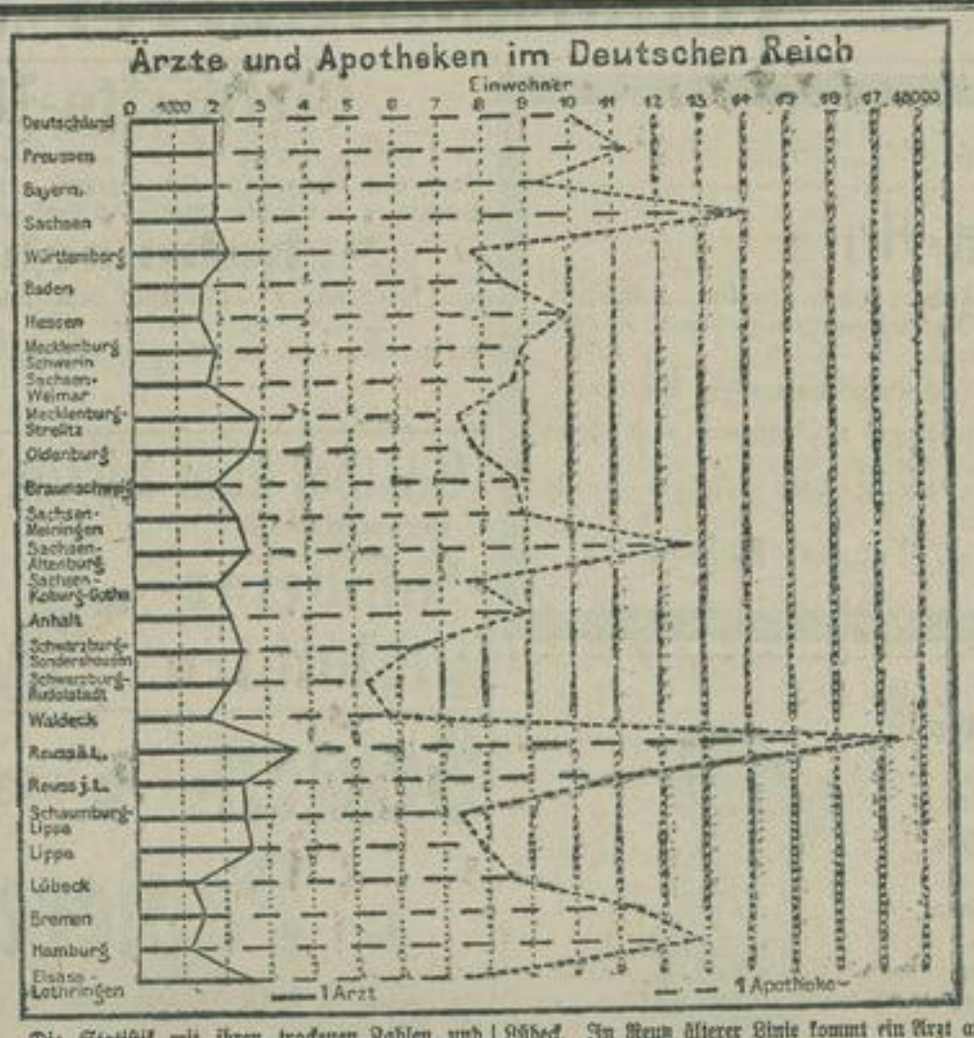
Bestialischer Mord. Diebe drangen in der Dienstag-Nacht in Gent in die Wohnung einer 80jährigen Frau ein, die mit ihrem geistesschwachen Sohne zusammen wohnte. Als die alte Frau sich zur Wehr setzte, wurde sie von den Dieben mit Petroleum übergossen, ihr Sohn mit einem eisernen Gegenstand niedergeschlagen. Darauf setzten die Diebe die Kleider der Frau in Brand. Die Hausbewohner fanden nur noch die verkohlte Leiche.

Eine seltsame Tugendprobe nehmen nach dem ‚Universum' in einigen südslawischen Gegenden die Jungfrauen mit den Jünglingen, die es nach ihrer Hand gelüstet, vor. Hat der Bewerber sonst einige Aussicht, in Gnaden aufgenommen zu werden, dann wird ein Baum ausfindig gemacht, in dem sich ein Bienenschwarm niedergelassen hat, und der Zukunftsbräutigam wird zu dem Baum geführt. Während die Schöne sich mit den sonstigen Prüfungszeugen vorsichtig zurückzieht, muß der junge Mann in der nächsten Nähe des Stachelvolkes seinen Platz einnehmen. Die Folge ist natürlich gewaltiger Aufruhr in der Bienenrepublik. Bald kommen einige Plänkler zornig summend näher, als sollte der Kopf des armen Menschenkindes einer sehr peinlichen Untersuchung ausgesetzt werden. Für den Jüngling aber wird die Sache dadurch gewiß noch peinlicher, daß er während der ganzen Probe — den Mund geöffnet halten muß. Bleibt er fest, und greifen ihn die Bienen nicht an, dann winkt ihm freilich ein gar süßer Lohn: denn sowie die Braut Gewißheit hat, fliegt sie ihm gewiß in die Arme mit dem Jubelruf: „Dich nehme ich, denn du bist — kein Säufer."

Dynamit, das auf ein Bahngleis gelegt war, explodierte in Mount Vernon unweit New York. Im benachbarten Stadtteil wurden die Fenster zertrümmert; mehrere Personen wurden getötet, 50 verletzt.

Einsturz eines Wasserbehälters. Der große Wasserbehälter bei Winston, Nord-Karolina, ist eingestürzt. Mehrere Meilen Landes wurden überflutet. 23 Personen sind umgekommen.

Bankrotte Schiffahrtsgesellschaft. Die Schiffahrtsgesellschaft „Kniker-Bocker", welcher der durch das furchtbare Unglück betroffene Dampfer „General Slocum", bei der so viele deutsche Familien ihren Tod fanden, gehörte, ist zusammengebrochen. Die Gesellschaft, die zur Zahlung beträchtlicher Entschädigungen an die Hinterbliebenen der Opfer gezwungen und zu gleicher Zeit von der Bevölkerung gemieden worden war, mußte infolgedessen ihre Zahlungen einstellen.



Die Statistik mit ihren trockenen Zahlen und Tabellen erzählt dem Sehenden doch mancherlei. Ohne vergleichende Statistik würden wir nur sehr wenig von dem Leben der Allgemeinheit wissen, wir würden manche Tatsachen überhaupt nicht verstehen, vor allen Dingen aber wären sachgemäße Reformen auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens unmöglich. Eine der Hauptaufgaben des Kulturlebens ist die Sorge für das öffentliche Gesundheitswesen, und es ist sehr merkwürdig, daß die Verteilung von Ärzten und Apotheken in den verschiedenen Bundesstaaten des Deutschen Reiches keineswegs eine gleiche ist. Bei den Ärzten divergiert, wie wir aus unsrer Tafel sehen, die Trace nicht allzu erheblich; der größte Unterschied macht sich geltend zwischen Reuß älterer Linie und Lübeck. In Reuß älterer Linie kommt ein Arzt auf 3658 Einwohner, während in Lübeck ein Arzt nur für die Gesundheit von 1285 Menschen zu sorgen hat. Im größten Bundesstaat, in Preußen, kommt ein Arzt auf 1971 Einwohner, und diese Ziffer hat auch ungefähr für Bayern und Sachsen Geltung. Auch mit den Apotheken ist es in Reuß älterer Linie am spärlichsten bestellt. 17 875 Einwohner müssen sich mit einer Apotheke begnügen, während in Schwarzburg-Rudolstadt nur 508 Einwohner auf eine Apotheke kommen. In Reuß älterer Linie besteht wahrscheinlich nur eine Apotheke, während in Schwarzburg-Rudolstadt vielleicht zwei existieren. Im größten Bundesstaat kommen 11 273 Einwohner auf eine Apotheke, in Sachsen sogar 13 999.

Gerichtshalle.

Köln. Nach siebentägiger Dauer ging der Beleidigungsprozeß des Direktors der Provinzial-Hebammenanstalt, Dr. Frank, gegen den früheren Assistenzarzt dieser Anstalt, Dr. Grotthoff, zu Ende. Der Beklagte wurde wegen Beleidigung des Dr. Frank zu der höchsten zulässigen Geldstrafe von 600 Mark und wegen Beleidigung des Ehrengerichts und seines Vorsitzenden Geheimrat Dr. Lent zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Verden. Der Töpfergeselle Kittel aus Berlin, der im vergangenen Jahre in Gemeinschaft mit zwei Komplicen den 70jährigen Tagelöhner Wegener aus Oberhode überfallen und beraubt hatte, wurde vom Schwurgericht zu fünf Jahr Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. Seine beiden Genossen sind bereits früher abgestraft.

Vergeßt die teuren Toten nicht!

Die Vereinigung zur Schmückung und dauernden Unterhaltung der Kriegergräber aus dem Kriege 1870/71, die alljährlich zum 15. August die Gräber auf den Schlachtfeldern bei Metz mit Einschluß der von Mars-la-Tour, mit Kränzen zieht, begab sich am Sonntag zu dem gleichen Zwecke nach Frankreich und zwar nach Pont-à-Mousson, Nancy, Toul und Verdun. Sie fanden überall bei den französischen Behörden, an die sie sich vorher gewandt hatte, das größte Entgegenkommen. Wo es nötig war, gab man ihr bereitwilligst Führer oder Arbeiter zur Ausbesserung der Denkmäler und Grabstätten mit. Die Überreste der Gefallenen in Pont-à-Mousson und Nancy, wo 1870 große Lazarette errichtet waren, sind auf den dortigen Kirchhöfen bestattet, in Toul und Verdun, wo 6 Offiziere und 44 Mann und 4 Offiziere und 38 Mann fielen, lagen die Gräber bis vor einigen Jahren noch zerstreut auf dem damaligen Belagerungsgelände. Nachdem aber dort wie um Metz kleine Kriegerfriedhöfe angelegt worden sind, die die deutsche Regierung dann hat ankaufen lassen, sind die Überreste dorthin übergeführt. Die die Kränze überbringenden Herren hatten sich auf die vier genannten Städte verteilt. Während in Pont-à-Mousson und Nancy Angehörige fast aller Truppenteile ruhen, die in den dortigen Lazaretten starben, sind es bei Toul hauptsächlich Mecklenburger, Hanseaten und Bayern, bei Verdun dagegen vorzugsweise Rheinländer, nämlich vom 5. Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 65, von den Landwehr-Bataillonen Aachen, Jülich und Pommern, sowie vom Westfälischen Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 7. Sämtliche Gräber wurden in gutem Zustande befunden. Einzelne trugen noch frische Kränze, die entweder am Jahrestage der Einnahme (für Toul 23. September und für Verdun 7. November) oder bei französischen Feiern aufgehängt oder von Verwandten hingeschickt worden waren. Ein jedes einzelne Grab erhielt einen von der oben genannten Vereinigung gestifteten Kranz. Der Vereinigung gehören sämtliche patriotische Vereine von Metz an.

Buntes Allerlei.

Wie auf Federn! Zur Erleichterung des Gehens dient eine merkwürdige Erfindung des französischen Arztes Dr. Breuillard, „Calcanettes", eine Art Sprungfeder, die der Form des Fußes angepaßt und in dem Stiefel am Hacken getragen wird. (Der Name ist hergeleitet von „calcaneum" (Fersenbein).) Der Erfinder hat sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, daß beim Tragen dieser sinnreichen Einrichtung das Fersenbein nicht einen so starken Stoß erleide, wie es ihn sonst jedesmal infolge des Körpergewichts erfahre, wenn der Fuß den Boden berührt. Dr. Breuillard behauptet, dieser ständig wiederkehrende Stoß sei für das Nervensystem schwächlicher Personen sehr schädlich.

---

glückliche Frau in einen nahestehenden Fauteuil und verbarg das verstörte Gesicht in den Händen, wie ein von heftigen physischen Schmerzen Gefolterter. „Ich kann ihm das nicht vergeben! Niemals vergeben," stöhnte sie. „Gott verzeihe mir, aber er hat mich zu grausam damit getroffen!"

Der Oberst sah in das Papier und las einmal, zweimal .... Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, das Blatt schwankte in seiner bebenden Hand. Da stand mit Bleistift in zitterigen Zügen hingemalt: „Ich bin ruiniert — ich hinterlasse Euch nichts! — Nichts als Elend und Schande. Ich habe gerungen wie ein Verzweifelter — es war vergeblich. Und ich habe nicht mehr die Kraft, weiter zu leben, darum mache ich ein Ende. Deine und meines Kindes Verzeihung wage ich nicht anzuflehen; aber ich bitte Euch, verurteilt mich nicht so hart, wie die Welt es tun wird."

Noch unfähig, das Unglaubliche, Unerhörte zu begreifen, starrte der Oberst sekundenlang auf die Worte, nachdem er dieselben selbst gelesen. — Bankrott! Also darum! — Der Oberst fühlte, daß hier irgendwelche landläufige Trostworte nicht angebracht seien; er sagte nur leise: „Und Sie hatten keine Ahnung von der drohenden Katastrophe?"

Frau Wechsler erhob sich und trocknete ihre Augen. „Nein," antwortete sie jetzt ruhig, in einem schmerzlichen, aber künstlich gefaßten Tone, „ich habe nichts gewußt. Niemand hat etwas gewußt. Er verbarg seine Sorgen vor jedermann. Aber gestern hätte ich dergleichen ahnen können — er war so sonderbar —, doch das frohe Ereignis — ja Sie wissen noch nicht," unterbrach sie sich — „meine Tochter und Bruno haben sich gestern verlobt .... Ach! da freilich beschäftigte mich nur der Gedanke an das Glück meines Kindes."

Und jetzt, bei dem Gedanken an ihr Kind, brach die langgeübte Selbstbeherrschung der Frau zusammen, um einem bei scheinbar ruhigen Naturen doppelt schrecklichen Leidenschaftsausbruch zu weichen. Sie rang nach Atem, kämpfte mit einem durch die furchtbare Aufregung hervorgerufenen Erstickungsanfall, der sich endlich in ein konvulsivisches Schluchzen auflöste.

Der Oberst stand regungslos ihr gegenüber, er war totenblaß geworden. Sein ganzes Innere erzitterte in dem Mitgefühl mit dieser entsetzlichen Seelenpein.

„Beruhigen Sie sich," sagte er endlich, sich ermannend, „und vor allen Dingen, kommen Sie fort aus diesem Raum."

Er reichte ihr die Hand und willenlos folgte sie ihm in das Nebenzimmer. An der Tür wandte sie sich noch einmal um und warf einen Blick voll unendlichen Schmerzes nach ihrem Gatten.

„Urteilen Sie nicht zu hart über ihn," sprach der Oberst, der diesen Blick bemerkte, „er muß in einem Anfall von Geistesstörung zum Revolver gegriffen haben."

„Nein, ich will nicht richten, nicht verdammen," entgegnete sie, sich gewaltsam fassend, „nur Gott bitten, daß er mich und mein Kind das noch Kommende mit Geduld und Ergebung tragen lasse."

Sie preßte das Taschentuch an die Lippen, als wolle sie ein erneutes Aufschluchzen unterdrücken, und schritt dann nach der Tür zum Vestibül. Der Oberst begleitete sie hinaus und empfahl sich darauf. Den Besuch bei seinem Freunde gab er für heute auf, er nahm einen Wagen und fuhr nach Hause, um seine Tochter und ihren Gatten von dem entsetzlichen Unglück zu unterrichten. Die Mitteilung von der Verlobung hatte er fast ganz überhört, erst unterwegs fiel ihm dieselbe wieder ein, und er dachte mit innerstem Dankgefühle daran, daß nicht Willi sich an Brunos Stelle befand ....

Das Gerücht von dem Selbstmord zirkulierte mit Blitzesschnelle in den finanziellen Kreisen der Hauptstadt. Die Sensationsgier bemächtigte sich desselben, und bald waren die widersprechendsten Geschichten im Umlauf.

Das gesamte Kontorpersonal hatte bei der Katastrophe Hals über Kopf das Haus verlassen, nur der älteste Buchhalter war besonnen genug, zu bleiben und der schwergeprüften Frau die peinliche Pflicht abzunehmen, die Gerichtsbeamten zu empfangen. Dann, nachdem die Siegel angelegt, lagen die ehemals von dem Geschäftstreiben so belebten Parterreräume des Bankhauses still und öde. Alle Türen waren geschlossen und an den Fenstern die dunklen Vorhänge herabgelassen. — Ein jäher Zusammenbruch stolzer Herrlichkeit.

18.

Es war ein schöner, nicht allzu heißer Sommertag, als Hartung einen Spaziergang zum ersten Male allein unternahm. Welch eine Wonne war es jetzt stets für ihn, nach der langen Krankheit wieder ins Freie zu treten, die reine, erfrischende Luft in kräftigen Zügen einzuatmen.

So wandelte er langsam die Tiergartenstraße hinab. Der herrliche Duft der Lindenblüten erfüllte hier fast berauschend die Atmosphäre. Drüben auf der andern Seite der Straße wogte ein buntes, vom leichten Winde bewegtes Blumenmeer — die lichten, farbenschillernden Kinder des Sommers blühten in lachender Fülle in den Gärten vor den palastartigen Villen, deren blanke Fensterscheiben im goldigen Sonnenlichte funkelten.

Jetzt bog er nach rechts in den Tiergarten ein. Über ihm wölbte sich das dunkelgrüne Blätterdach und sperrte die lästigen Sonnenstrahlen ab, bis auf einige blitzende Streiflichter, die auf den saftigen Rasengrund niederspielten.

Hartung war bis zu einem kleinen freien Platze gekommen und setzte sich hier auf eine der ringsum aufgestellten Bänke, nahm ein mitgebrachtes Buch hervor und begann zu lesen.

Als er nach längerer Zeit aufsah, fiel sein Blick auf zwei Damen, die auf der ihm gegenüber befindlichen Bank Platz genommen hatten. Die eine war eine Frau in mittleren Jahren, die andre jedoch ein junges, sehr hübsches Mädchen, dessen zartes Gesicht sich, während sie mit ihrer Begleiterin sprach, mit lebhaftem Rot färbte. Goldblondes Haar unter einem einfachen hellen Sommerhut umrahmte dies Antlitz in reizvoller Schmucklosigkeit.

(Schluß folgt.)